

Mitgliederstammtisch mit Themenstadtführung

„Architektur und Denkmalschutz – Fachwerkhäuser in der Altstadt – Von Utluchten, schiefen Balken und ehrgeizigen Bauherren“



Mitglieder und Mitarbeiter:innen freuen sich auf die Stadtführung

Aufgrund der großen Nachfrage konnte unser Mitgliederstammtisch mit Themenstadtführung gleich zweimal wieder stattfinden – am 16. und 23. Februar 2023 freuten sich Mitglieder und Mitarbeiter:innen unseres Vereins, endlich wieder persönlich zusammen zu kommen. Dieses Mal hatte wir das Vergnügen, von einem sehr kompetenten Fachmann durch Göttingens Altstadt geführt zu werden: Herr Jan Stubenitzky, Architekt und Sachverständiger, machte uns auf die Besonderheiten der Fachwerkhäuser in Göttingens Innenstadt aufmerksam. Mit großem Humor und detaillierten Kenntnissen über die Materie.

Wir erfuhren, wie ein typisches altes Fachwerkhaus aussah: Waagerechte Balken wurden „durchgeschossen“ – daher das Wort „Geschoss“. Anders waren Stockwerke aufgebaut. In der Regel

hatten die alten Fachwerkhäuser das niedrige Erd- sowie teils ein Zwischengeschoss, das Oberstockwerk und hohe Dach wurden meist als Lager genutzt. Bis zu der Zeit, als die Universität öffnete und auf einmal über 600 Studenten Wohnraum brauchten. Da wurden die Göttinger Innenstadtimmobilienowner:innen zu Vermieter:innen, denn die Vermietung von Räumen brachte viel mehr Einnahmen, als die Nutzung als Lagerräume. Und diese nachträglich zu Wohnräumen ausgebauten Zimmer erfreuen sich nach wie vor großer Beliebtheit bei Student:innen.

Das älteste noch erhaltene Fachwerkhaus soll aus dem Jahre 1250 stammen. Wobei das mit der Altersbestimmung auch nicht immer so ganz einfach ist: Bis vor kurzem galt das Fachwerkhaus in der Roten Straße 25 als das älteste

seiner Art. Das Baujahr wurde datiert auf 1276. Zwischenzeitlich wurde festgestellt, dass nur einzelne untersuchte Balken des Hauses so alt sind – das Haus selbst ist tatsächlich 150 Jahre jünger! Derzeit gilt das Haus, in dem sich das Günter-Grass-Archiv befindet als ältestes Fachwerkhaus. Dessen Balken wurden innen komplett freigelegt und untersucht. Dieses vor Ort zu besichtigen, war ein eindrucksvolles Erlebnis. Das Alter des Hauses wird jetzt auf das Jahr 1311 datiert. An dem massiven Betoneubau nebenan scheiden sich nach wie vor die Geister: Von „Verschandlung der ganzen Straße“ bis „gelungene moderne Anpassung der Verkragungen der Fassade an das Fachwerk der Nebenhäuser“ sind bei den Teilnehmenden alle Meinungen vertreten. Unser Themenstadtführer wies noch darauf hin, dass die Querrieffen in der Fassade Blätterstapel darstel-



J. Stubenitzky führt Mitglieder in Zimmermannskluft durch die Stadt

len sollen. Das konnte auch nicht Jede/r nachvollziehen.

Sowie sich über Schönheit und Mode trefflich – nicht? – streiten lässt. Eine Zeitlang sollte das Fachwerk nicht zu sehen sein: Die Fassaden wurden glatt verputzt – zumindest die Vorderseiten sollten „schön“ sein. Die hintere Seite und die Nebengebäude in den Innenhöfen wurden so belassen, sehr schön

zu sehen im Börnerviertel. Handwerker hatten ihre Arbeitsstube oft in Nebengebäuden, welche sie mit Viehzeug teilten. Ein passabler Handwerker hatte mindestens zwei Schweine oder – wenn er ärmer war – wenigstens zwei Ziegen. Das galt aber nur für die guten Lagen in der Innenstadt. In den Lagen außerhalb der Stadtmauer, z. B. in der Langen Geismarstraße, die sich seinerzeit in der „Vorderstadt“ befand, sah dieses schon

ganz anders aus: Hier waren die „kleineren“ Handwerker vertreten, die auch nur eine kleinere „halbe“ Hausstätte und damit weniger Bürgerrechte hatten – sie durften z. B. ihre Schweine nicht in den Wald zum Eichelnfressen bringen und auch kein Holz entnehmen.



Fachwerkhäuser in der Roten Straße



„Blendfassade“ im Börnerviertel

In der Innenstadt – je näher am Markt, desto besser – wurde am feudalsten gewohnt und zu allen Zeiten gern der eigene Wohlstand gezeigt. Die Rote Straße war im Mittelalter eine der wichtigsten. Hier sind auch einige prächtige Beispiele schöner Fachwerkhäuser zu bewundern, teils noch mit mundgeblasenen Fensterscheiben. In den Zeiten, als Fachwerk wieder gern gezeigt wurde, galt: „je mehr Holz, desto wohlhabender der Eigentümer“ – denn Holz war teuer. Nun kam es auch in Mode, das kostbare Holz zu verzieren – mit teils biblischen Zitaten, gemischt mit Sprüchen, mit denen die Eigentümer sich und ihren Familien selbst verewigten. Auch Schnitzereien am Holz – sehr gut zu sehen an dem roten Eckhaus in der Barfüßerstraße – zeigten sowohl Bibelgestalten als auch die Eigentümerfamilien selbst und deren Wohlstand.

Auf viele Einzelheiten machte uns Herr Stubenitzky noch aufmerksam – z. B. dass das Eckgebäude, in denen sich die alte Universitätsapotheke befand – gleich an zwei Seiten gekippt ist und (noch immer stabil) jetzt als das schiefste Gebäude der Innenstadt gilt. Sehr nett auch die nur noch an drei Gebäuden in der Innenstadt vorhandenen kleinen Gucklöcher im ersten Stockwerke (oder Geschoss), jeweils seitlich aus einem Erker heraus zu benutzen: in Niedersachsen als „Utluchten“ bezeichnet. Dort konnte unauffällig geschaut werden, ob derjenige, der Einlass begehrte auch willkommen war.

Nach Ende der zweistündigen spannenden Themenstadtführung kehrten wir mit fast zwanzig Leuten zu Speis und Trank im Restaurant Myers ein – zum zwanglosen Austausch im Rahmen unseres beliebten Stammtisches. Alle waren sich einig: je nachdem auf welches Thema sich die Stadtführungen beziehen – es gibt immer noch etwas Neues zu entdecken. Selbst für alte Göttinger:innen! Museum in Göttingen zu diskutieren.

set
Fotos: E. Beierle [S. 30],
Thomas Wörz [S. 31-32]



Düstere Straße 6 mit
Günter-Grass-Archiv



Stammtisch im
Restaurant Myers